

Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Luzern
Band: 9 (1924)

Artikel: Der Pfahlbau Meyer in Schötz (Schötz I)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-523510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Der Pfahlbau Meyer in Schötz (Schötz I).

a) Die ersten Untersuchungen.

Schon in den Berichten über die Entdeckung von Pfahlbauten im Gebiete des ehemaligen Wauwilersees wurde angedeutet, dass ganz ähnliche Reste, wie Oberst *Suter* sie in seinem Moose gefunden, auch auf der östlichen Seite des Scheidgrabens, im Moose der Gebrüder *Meyer* vorhanden seien¹⁾, Pfahlbauten sich also westlich und östlich der alten Ron ausgebreitet hätten (Abb. 2).

Das Moos der Gebr. *Meyer* dehnt sich in dem Winkel zwischen Ronkanal und Scheidgraben aus (Abb. 3). Da *Joh. Meyer* damals Mitbesitzer dieses Grundstückes war und sich seit langem für prähistorische Dinge interessierte, suchte er von früheren Fundstücken so viel als möglich Nachrichten zu sammeln und wir verdanken ihm so die Kenntnis einer ganzen Reihe solcher Zufallsfunde.

Von einem Torfstecher wurde einmal in Parzelle III ein menschliches Schädelfragment (Hinterkopf) gefunden, das wahrscheinlich in die Sammlung *Suter* gelangte. In derselben Parzelle III kam später ein ähnliches Bruchstück zum Vorschein; andere menschliche Skeletteile wurden indessen in der Nähe nicht angetroffen. In den Parzellen V bis VII fanden sich Tierknochen und Stücke von Hirschgeweihen (angeblich auch eines vom Elen oder Damhirsch?), die an *Suter* oder an Arzt *Ineichen* in Willisau verschenkt und verkauft wurden. In Parzelle VII

¹⁾ Aktensammlung *Bucher-Vonesch* in Schötz, Bd. IV (vergl. oben S. 45, Anmerk. 2 und 3); Mitt. A. G. Z., XIII, II. 3 (1860), S. 74 und Taf. II, Uebersichtskarte Pfahlbauplatz No. 4.

kam eine Art Häkelnadel zum Vorschein, ferner ein Stück Bergkristall. Parzelle VI lieferte Steinbeile von 3—12 cm Länge und einen Hammer mit feinpoliertem Loch.

Mahlsteine waren nicht selten und Feuersteinobjekte fand man fast überall, darunter auch Pfeilspitzen mit Widerhaken. Die Tonscherben waren zum Teil verziert. An Holzobjekten kamen Schalen und Netzschwimmer zum Vorschein. Auch ein teilweise verkohltes Ruder wurde gefunden. Schnüre und Geflechte aus Flachs und Bast fehlten nicht, ebensowenig Sämereien.

Stellenweise schienen Reste von Fussböden vorhanden zu sein. Im Mai 1890 stiess man auf eine Art Feuergrube (nordwestlich der kleinen Scheune?). In den Abteilungen III und IV fanden sich viele Kieselsteine, Aeste und Gezweige in Schichten, in Parzelle IV auch ein Herd.

Einer der Brüder *Meyer* glaubte, gegenüber der Nordseite des 1904 abgedeckten Pfahlhauses, 10—12 m von diesem entfernt, einen Doppelboden gesehen zu haben (Parzelle VII), bei dem die Rahmenhölzer durch Holznägel verbunden gewesen wären und dessen Dimensionen 8×5 m ausmachten. Ein anderer Bruder, Herr Bezirkslehrer *Meyer* in Willisau, besitzt einige Steinbeile, die er hier fand. Oefter wurden auch Pfahlbaufunde an einen Antiquar verkauft. Geflechte kamen in die Sammlung des V-örtigen Vereins¹⁾.

In den Jahren 1890—1900 wurden keine bedeutenden Funde gemacht. Der Abstich des Torfes in Parzelle I ergab fast gar nichts; in Parzelle II fanden sich längs Parzelle VI einige Feuersteinobjekte und Knochen. Parzelle III erwies sich im untern, d. h. südwestlichen Teile, bis dorthin, wo sich (in der Mitte des Ganzen) eine muldenförmige Vertiefung mit Steinen und Gezweig ausbreitete, ebenfalls als arm an Pfählen, während weiter oben, in der nördlichen Partie, sich Nephritbeile und die erwähnten Schädelfragmente fanden. In Parzelle IV waren Funde ebenfalls selten.

Parzelle V enthielt eigentliche Herdstellen. Es wurden dabei Mahlsteine und Quetscher, ein verkohlter Holzhammer, Stein-

¹⁾ Geschichtsfr. B. XLV (1890), S. IX, u. B. XLVI (1891), S. 321, Urgeschichtliche Funde im Wauwilermoos, mitgeteilt von *J. Heierli*.

beile, Gewichte, Obst und andere Pflanzenreste ans Tageslicht gebracht. Auch kamen Pfeilspitzen aus schwarzem Feuerstein zum Vorschein.

Die Parzellen VI und VII ergaben ziemlich viele Funde. In der Nähe der kleinen Scheune traf man auf schön ornamentierte Gefässcherben, ein verziertes Tongefäss („Käskessi“!) und etwas östlich auf ein vasenartiges Gefäss. Im westlichen Teile von Parzelle VIII zeigte sich auch wieder Holzkohle.

Parzelle IX lieferte ein Beilchen und sechs Feuersteinschaber. Im westlichen Drittel von Parzelle X staken vereinzelte Pfähle und kamen Bast und Gewebereste zum Vorschein.

Im Jahre 1900 wandte *Joh. Meyer* neuerdings seine Aufmerksamkeit der Vermehrung seiner schon seit längerer Zeit angelegten Sammlung zu. Er hob oberhalb der kleinen Scheune in Parzelle V einen 1 m breiten Torfstreifen aus und fand ein Silexartefakt, einige Beilchen, worunter eines aus Nephrit, einen Steinmeissel und verzierte Scherben. Im Frühling 1901 stiess er in der Mitte des westlich von der Scheune zum Scheidgraben verlaufenden Grabens auf einen Mahlstein aus Gneis. Am 16. Juli desselben Jahres kamen nördlich von Parzelle V, auf der Seekreide, Bruchstücke eines punktverzierten Gefässes zum Vorschein, die sich gut zusammenfügen liessen.

Am 17. und 18. Juli 1901 wurde unterhalb der Mitte von Parzelle VI ein 24 m langer Torfsatz weggenommen. An zwei Stellen fanden sich lehmige Einlagerungen; weiter westlich lag verkohltes Holz. An Funden kamen zum Vorschein: ein Stück Bergkristall, ein Schaber, ein dunkles Steinbeil, Geweihstücke und Knochen. In der Nähe wurden weitere Funde aufgehoben: Bruchstücke von einem Lochhammer, Tonscherben, Schnüre, Fadenknäuel, Geflechte und Sämereien. Die Schnüre und Getreidesamen lagen auf der Seekreide.

Den 24. April und 19. Mai 1902 arbeitete *Meyer* östlich der Scheune. Eine Bodenpartie zeigte stark mit Sand und Lehm vermengten Torf mit eingelagerten Brettern und Birkenästen. Bei einem Pfahl lagen Feuersteinsplitter und ein Flachbeil; neben einem lotrecht eingeramnten Eichenbrett eine Pfeilspitze, Silexstücke und ein verkohlter Klumpen Getreide. Daneben breitete sich ein kleiner Prügelboden aus, der jedoch mit dem später

blossgelegten Hause in keiner Beziehung stand. Westlich davon erschienen Pfähle und Bretter und eine Lehmlage im Torf.

Am 7. Juni 1902 wurde die Untersuchung längs dem Graben in Parzelle VII fortgesetzt. Auch da zeigten sich Lehmauflagerungen. Auf einer Lage Kohlen über der Seekreide kam ein Boden aus dünnen Brettern zu Tage. An Funden wurden aufgefunden: Zwei rundliche Steine, ein Reibstein, einige Stückchen Gewebe, ein Bergkristallsplitter, Schaber und Knochen.

Anfangs August begann die Durchforschung der Südwestecke von Parzelle VII. Man fand verkohltes Stroh, Getreideklumpen, Scherben mit Verzierungen und später eine Pfeilspitze aus dunklem Silex.

Auch im Innern der Scheune wurde gegraben. Unter dem Rasen kam bröckeliger Torf, dann Lehm mit Kohlenadern zum Vorschein, dann wiederum Torf, insgesamt 60—70 cm hoch. In der kohligen Lehmschicht lagen Geflechte, verkohlte Sämereien, Scherben, eine Pfeilspitze, ein Rundscher und Knochen. Einige Pfähle waren nicht angekohlt, während im Lehm verbrannte Bretter lagen.

Im März 1903 wurde wiederum in Parzelle V gegraben. Es kamen Pfeilspitzen von schwärzlichem Feuerstein, ein Beilchen, Aepfel, Gewebe, ein Holzhammer und Knochen zu Tage. Gleichzeitig fand man in Parzelle II beim Graben einen Quetscher und einen Schaber. Etwas später stiess *Meyer* auf die *Ecke* eines *Pfahlbaus*, die aber wieder zugedeckt wurde. Westlich davon fanden sich Scherben von Gefässen mit Henkeln und rundem Boden, Brotreste und eine Pfeilspitze aus gelbem Feuerstein. Eine Hammerhälfte hatte, wie sich später herausstellte, ihr Pendant im Pfahlhaus. Ausserdem kamen noch ein kleines Beil, Zähne, Knochen, Sämereien und eine Perle aus Hirschhorn zum Vorschein.

b) Die Ausgrabung des Pfahlhauses.

Aus dem eben Angeführten ergibt sich, dass Herr *Johann Meyer* bis zum Sommer 1903 nicht bloss zahlreiche Funde zusammengebracht, sondern an einigen Stellen auf *Herdplätze* und Reste von *Holzböden* gestossen war, ja sogar die eine Ecke eines Pfahlhauses gefunden hatte. Ich war von seinen

Arbeiten und Funden stets unterrichtet worden. Da fragten mich die aus Celebes zurückgekehrten Forscher Herr Dr. *Paul Sarasin* und Herr Dr. *Fritz Sarasin* in Basel, die zur Vergleichung mit den celebesischen Pfahlbauten gern einmal einen schweizerisch-prähistorischen Bau dieser Art untersucht hätten, ob ich ihnen eine Stelle zu nennen im Stande wäre, wo das geschehen könnte. Ich wies sie an *Meyer*, mit dem sie in Beziehung traten und durch Vertrag übereinkamen, das Pfahlhaus, von dem eine Ecke gefunden worden war, wissenschaftlich genau zu untersuchen. Die Vettern *Sarasin* waren so freundlich mich zu bitten, diese Ausgrabung zu überwachen und zugleich ihre eventuelle Publikation zu übernehmen.

Infolge verschiedener Umstände begann *Meyer* seine Untersuchung erst am 3. Mai 1904. Er führte sie, meist allein arbeitend, in geradezu musterhafter Weise durch. Dadurch ist es nun möglich geworden, einen genauen Einblick in die Konstruktion einer verhältnismässig komplizierten Baute der Steinzeit zu gewinnen, wie es bisher nie hatte geschehen können. Ich selbst bin Herrn *Meyer* noch besonders für die Art und Weise dankbar, wie er die, meiner Ansicht nach nötigen, nicht immer leichten und noch weniger angenehmen Arbeiten bis ins kleinste durchführte. Oft standen wir fast ratlos vor ungeahnten Schwierigkeiten und wir verdanken es nicht zum geringsten Teil der Energie und dem wahrhaft wissenschaftlichen Interesse *Meyers*, dass alles Nötige, auch die sehr schwierige Planaufnahme, zum guten Ende geführt wurde. Es versteht sich von selbst, dass wir an den Auftraggebern, die ihr umfassendes Wissen in den Dienst der heimatlichen Urgeschichte stellten, die denkbar besten Berater hatten.

Ueber den Fortgang der Arbeiten gibt uns das Tagebuch *Meyers* Aufschluss; ihm sind die nachfolgenden Angaben entnommen.

Etwa 20 m östlich der Scheune in Parzelle VI (Abb. 3) wurde Dienstag den 3. Mai 1904 angefangen, ein zirka 15 m langes und 8 m breites Stück Land abzudecken. Man begann mit der Entfernung der Rasendecke und des Humus. Der verwertbare Torf wurde unter Schonung der Pfahlbaureste bis auf die Kulturschicht abgestochen; die unbrauchbare Erde dagegen

kam auf zwei Wälle am Süd- und Nordrand des Ausgrabungsgebietes zu liegen.

Freitag den 6. Mai wohnten die Herren *Sarasin* der Untersuchung der Kulturschicht bei. Im östlichen Teile fand sich das Hammerfragment, dessen zugehörige Hälfte am 18. Juli 1903 im angrenzenden Torfland zum Vorschein gekommen war. In der Nähe lagen Klumpen verkohlten Getreides.

Der Hauptraum des ausgehobenen Moosstückes war von zusammenhängenden, übereinanderliegenden Böden eingenommen; es war der Unterbau eines Pfahlhauses, dessen westliche Ecke Meyer schon früher abgedeckt hatte. Das Haus lag in der Richtung NO—SW (Abb. 6—9, Taf. I—VIII). Der östliche Teil der Anlage war mit einer Lehmschicht überdeckt, in der sich Kohle, Aschenklumpen und Sandkörner fanden. In und unter der Lehmschicht lagen fünf *Gneisplatten* verschiedener Grösse. Eine dieser Platten war auf einer Seite ausgehöhlt und scheint früher als Mahlstein gedient zu haben. Sämtliche Platten lagen so, dass man sie als *Herd* bezeichnen musste. Auf der grössten Platte lag ein Steinmeisselchen und nahe dabei eine schöne Pfeilspitze aus gelbem Feuerstein.

Im Laufe der folgenden Woche wurde der Prügelboden abgedeckt und Samstag den 14. Mai kamen die Herren *Sarasin* wieder, um einen Planentwurf zu machen, den Meyer fortsetzen sollte. Der Teil südöstlich vor dem Boden, wo die Kulturschicht 30 cm hoch gewesen, wurde nun durchsucht. Man fand darin Holz- und Rindenstücke, Apfelhälften, Scherben, einen Netzschwimmer, einige Schaber und Feuersteinsplitter. Am Nachmittage trafen auch Prof. *Rütimeyer* und ich in Schötz ein. Nun wurde das Holzwerk untersucht: es mussten mehrere Böden übereinander liegen; man fand Längs- und Querhölzer. Zwischen den Rundhölzern und Brettern lag viel Lehm und über das Ganze breitete sich der zuerst beobachtete Prügelboden¹⁾.

Im Verlaufe der Arbeiten in der dritten Woche kam in der Südostecke des ausgehobenen Gebietes der Rest einer *zweiten kleineren Hütte* zum Vorschein (Abb. 3 und 6). Zuerst stiess

¹⁾ Bei diesem Anlass zeigte uns Meyer auch noch einige frühere Funde, die er im Moos aufbewahrte: Ein Bruchstück eines Bootes und den oben erwähnten „Holzschild“.

Meyer (am 18. Mai 1904) auf einen Boden aus unentrindeten Eichenbrettern mit Unterzügen. Sie lagen unter zwei Lehmschichten, die durch Kohle von einander getrennt und mit zirka 30 cm Torf bedeckt waren, die unteren Bretter ruhten auf einer mit Kohlenstückchen durchsetzten Lehmschicht, die selbst auf einer nur 3 cm mächtigen Torflage über der Seekreide ruhte. Einige Pfähle ragten über die Lehmschicht empor. Auf dem Boden lag eine Silexpfeilspitze¹⁾.

Samstag den 21. Mai erschienen die Herren *Sarasin* wiederum an der Arbeitsstelle. *Meyer* hatte das Holzwerk möglichst von Lehm und Torf befreit, um photographische Aufnahmen zu ermöglichen, und dabei ein Steinbeil, Feuersteinschaber und einige grössere Knochen gefunden. In der aufgeworfenen Erde fand sich ein Knochenplättchen mit zwei Rinnen, das aussah wie ein Fischernetzhölzchen.

Das Pfahlhaus schien aus mehreren Teilen zu bestehen. Aus seiner Mitte ragte ein Pfahl empor²⁾. Der östliche Teil des Hauses enthielt offenbar den Herd mit den fünf Gneisplatten, um den herum viel Asche lag. Unterhalb des Herdes befanden sich unentrindete Bohlen und unter diesen starke Eichenplanken.

Westlich dieses ersten Teils steigt der Boden rasch, aber unregelmässig gegen den in der grossen westlichen Abteilung liegenden Lehmstock an³⁾. Etwa 1 m² der Bodenfläche war nämlich ohne jegliches Holzwerk, während nördlich und südlich davon die Hölzer lagenweise längs und quer geordnet erschienen. Hier befand sich ein Stock Lehm, der aus der ganzen Anlage am höchsten aufragte. Westlich von diesem Lettstock folgten elf über die ganze Breite des Hauses reichende Prügel als Abschluss nach dieser Seite.

¹⁾ Im November 1904 grub *Meyer* den ganzen in die Parzelle II hineinreichenden Boden aus, fand eine Herdplatte auf dem Boden und in einem etwas höheren Niveau einen Rundschaber.

* ²⁾ Dieser Pfahl dürfte vielleicht die First des Daches mitgetragen haben; siehe Tafel III.

* ³⁾ *Heierli* und *Meyer* bezeichnen später in der Baubeschreibung und in den Plänen den Anfang dieses nach Westen aufsteigenden Teils als Rampe und die Querhölzer, die an dieser Stelle den Unterzug bilden, als Rampenhölzer. Siehe Abb. 9, Längsschnitt B.

Der Hausboden lag nahezu in der Diagonale der ausgegrabenen Fläche und mass zirka $9 \times 4,5$ m.

Ausserhalb des Bodens standen viele Pfähle, teils aufrecht, teils schief; manche waren abgebrochen oder geknickt. Die Eichenpfähle waren meist Spältlinge von dreieckigem oder rechteckigem Querschnitt, die anderen Pfähle Rundhölzer oder Halbhölzer. Die kleinen einzelstehenden Pfähle standen direkt in der Seekreide; bei den in Reihen und Gruppen beisammen stehenden, sowie den grossen Pfählen sahen wir dagegen die Seekreide 30—40 cm tief trichterförmig eingesenkt, was bei den Pfahlreihen zu einer Art Graben führte, der oft von mullartigem Torf erfüllt war und häufig Funde enthielt.

Zunächst über der Seekreide fand sich eine 3—4 cm dicke schwarze Torfschicht; dieser Torf zog sich beim Trocknen stark zusammen und entwickelte beim Brennen grosse Hitze. Ueber dem Torf folgte die Kulturschicht von wechselnder Dicke. Sie bestand aus Torf, Kohle, Holz und Rinde, Sand und Lehm, welch letzterer auch als Auffüllmaterial bei den Fussböden zur Verwendung gelangt war.

Die Fussböden und ihre Unterzüge waren bei unserem Pfahlhaus in Mehrzahl vorhanden, sodass nach und nach bis *acht* Holzlagen über einander nachgewiesen werden konnten.

Ueber den Hölzern und Fussböden lagerte Torf; seine ursprüngliche Mächtigkeit war nicht mehr zu bestimmen, da er seit längerer Zeit ausgebeutet wird. Immerhin dürfte sie 1,5 bis 1,8 m betragen haben. Doch ist der Torf an den Stellen, wo Pfahlbauten liegen, gewöhnlich geringwertiger als anderswo. Die dem Torf aufliegende Erde ist mullartig, der Rasen filzig.

Im hintern, d. h. westlichen Teil des Pfahlhauses befand sich der obenerwähnte Lehmstock, der frei von Holzwerk war. Bei seiner Entfernung fanden sich wohl vereinzelte Holzstücke in den Lehm eingebettet, aber ohne Zusammenhang. Am Grunde stiess man auf einen Boden aus Eichenplanken, d. h. den untersten Boden, der über die ganze Fläche des Pfahlhauses ausgebreitet war.¹⁾

¹⁾ Später wurde unter dem Eichenbrett der Südwestecke des Lettstockes ein zerdrückter Topf gefunden.

Mittwoch den 25. Mai 1904 trafen die Herren *Sarasin*, *Greppin* und ich wieder in Schötz ein, um den Pfahlbau weiter zu studieren. Wir überzeugten uns von den einzelnen Holzlagen der ganzen Baute durch Quer- und Längsschnitte, wobei wir einen sog. Zentrumborner und einen Knochendolch fanden. Bei den Pfählen an der Nordwestecke des Baues kamen Knochen, Scherben von zwei Töpfen und ein Steinbeil zum Vorschein. Zwischen einem schiefstehenden Pfahl aus einem Spältling weichen Holzes und zwei Rundpfählen war der Schädel eines Rehes eingeklemmt.

Um die Lage zu bestimmen, legte *Meyer* ein Richtscheit über den südwestlichen Eckpfahl in der Richtung der grossen Pfähle in der Mittellinie des Pfahlhauses; die südwestliche Verlängerung des Richtscheites ging durch die Turmspitze der Pfarrkirche von Schötz, die Visierlinie nach Nordosten traf ein Gebäude im östlichen Teile des Dorfes Kaltbach. Die Ostfront des Hauses zeigte in der Nordhälfte eine Linie genau in der Richtung vom Schulhaus Egolzwil zur Turmspitze der Pfarrkirche von Ettiswil. Durch diese beiden Visierlinien und unsere Pläne ist die Lage des *Meyerschen* Pfahlhauses in Schötz fixiert.

Da die Konstruktion des Baues noch nicht klar war, erhielt *Meyer* den Auftrag, ihn behufs Planaufnahme teilweise abzutragen und besonders die Nord- und Südfront besser freizulegen. Zunächst wurden nun die Wände der „Kammer“ untersucht, in der der Lettstock gelegen hatte.

Die Westwand war 1,1 m lang; oben lag ein Prügel des Bodens. 20 cm tiefer zeigte sich im Lehm ein dünner Kohlenstreifen und in der Ecke gegen Süden in derselben Tiefe ein Holz von 7 cm Durchmesser. Darunter folgte Lehm bis 40 cm, dann Lehm mit Kohle bis 54 cm, worauf die Eichenplanke (Boden I = Holzlage 3) folgte und zu unterst kam das mittlere Bodenholz (Holzlage 2).

Die Südwand des Lettloches war oben 1,4 m lang, in der Mitte, bis auf die muldenförmig vertiefte Seekreide gemessen, 0,75 m tief. Von oben nach unten folgten, in der Mitte gemessen: 6 cm Lehm, 4 cm Kohle, 3 cm grauer Lehm, 12 cm Kohle, 12 cm Lehm mit Kohle, 5 cm längliches Kohlenband, 6 cm Holz, 17 cm Lehm, 5 cm Eichenplanke, 5 cm Torf.

Die östliche Seite war in der Mitte gewölbt; sie hatte eine Länge von 1,16 m und mass bis zum Eichenholzboden hinunter 60 cm. Das Profil zeigte von oben nach unten 7 cm Prügelboden (der von Besuchern ganz weggetreten wurde), 7 cm Lehm, 3 cm Kohle, 5 cm Lehm, 7 cm Querholz (Boden III = Holzlage 5), 2 cm Kohle, 6 cm Querholz (eingeschoben?), 13 cm Lehm, 7 cm Eichenholz (Boden II = Holzlage 4), 3 cm Lehm und die unterste Eichenplanke (Boden I) mit 11 cm Dicke. Diese Eichenplanke stand in der südlichen Ecke 35 cm, in der nördlichen nur 23 cm vor.

Die Nordwand war 1,35 m lang. Die Tiefe betrug in der Westecke 50 cm, in der Mitte 65 cm, in der Ostecke 58 cm; in der Mitte folgten sich von oben 5 cm Lehm, 2 cm Kohle, 5 cm Lehm, 6 cm Balken (Boden III = Holzlage 5), 13 cm grauer Lehm, 2 cm Riemenholz (Boden II = Holzlage 4), 2 cm Lehm, 2 cm Riemenholz, 8 cm Lehm, 7 cm Eichenbrett (Boden I = Holzlage 3), schwarzer Torf 13 cm.

Eine schwierige Arbeit war das Entfernen des Füllmaterials zwischen den Holzlagen. *Meyer* bediente sich dazu eines Eisenbleches oder eines Esslöffels. Wenn Balkenlagen weggenommen werden mussten, schnitt er Teile der Hölzer weg, reinigte mit dem Löffel den Untergrund und legte nachher die abgeschnittenen Holzteile wieder darauf, um die Kontrolle der Pläne zu ermöglichen. Bei Eintritt der heissen Witterung wurden die gefährdeten Teile mit Papier, Tüchern und Rasen zugedeckt. An Sonn- und Festtagen musste der Pfahlbau bewacht werden. Während im Innern des Baues sehr wenig Funde zum Vorschein kamen, fand man an der Südfront unter den Eichenplanken des untersten Bodens zahlreiche Knochen und Scherben grösserer Töpfe. Dagegen stiess man im Innern des Hauses häufig auf eingestampfte, zerschlagene Steine. Grössere Steine schienen an die Ecken von Bohlen und Prügeln absichtlich hingesezt worden zu sein. Zwischen den Holzprügeln fanden sich Feuersteinschaber, ein Steinbeil und ein Stück Bergkristall.

Was die Befestigung der Hölzer unter einander betrifft, so fanden wir anfangs kaum Spuren davon und neigten der Meinung zu, dass hier eine ähnliche Konstruktion vorliege, wie sie *Suter* beschrieben und *Nager* gezeichnet hatte. Allerdings ent-

ging uns nicht, dass einige Hölzer durch daneben eingetriebene kleinere Pfähle („Schwirrchen“) festgelegt waren. Beim Wegnehmen von Hölzern stiess man häufig auf Holzreste, die aus sahen, wie zusammengedrehte Weiden. Sie erwiesen sich aber als Wurzelwerk von Erlen und Haselstauden und hatten mit der Bindung der Hölzer nichts zu tun. Erst später sollten wir genauere Aufschlüsse über die Verfestigung des Holzwerkes erhalten.

Dienstag den 7. Juni 1904 trafen Herr Dr. *F. Sarasin* und ich wieder in Schötz zusammen. Es wurden einige photographische Aufnahmen gemacht (Taf. I bis III) und einige Profile abgestochen. Im Inneren des Pfahlhauses waren noch mehrere Pfähle zum Vorschein gekommen, die, früher mit Lehm bedeckt, unter dem obersten Boden gestanden zu haben scheinen.

Mit diesem Besuch hörte die Beteiligung der Herren *Sarasin* an der Untersuchung des *Meyerschen* Pfahlhauses auf; da aber die Pläne und Berichte noch nicht fertig waren, auch einige Fragen noch der Lösung harren, ermutigte ich Herrn *Meyer*, weiter zu arbeiten und verwandte mich bei der tit. Direktion des *Schweizerischen Landesmuseums* um ökonomische Mithilfe bei der Arbeit, wobei mir Herr Direktor *Lehmann* in liebenswürdigster Weise entgegenkam.

Am 11. Juli 1904 begann *Joh. Meyer* mit der Abdeckung eines sechs Meter breiten Torfstreifens östlich vom Pfahlbau. Er fand darin Pfähle, aber keinen Boden. Auf der Seekreide lagen einige Scherben, eine Knochenahle, ein Knochenmeissel, Quetscher, Schwimmer usw. Die Pfähle bestanden aus Rundholz und eichenen Spältlingen mit meist dreieckigem Querschnitt. Die Rundpfähle endigten oben fast immer konisch. Eine Gruppe von drei Pfählen wurde genauer untersucht. Sie bestand aus einem Eichenpfosten mit dreieckigem Querschnitt, der die Torfschicht um 5 cm überragte. Dicht dabei standen zwei runde Pfähle aus Birken(?)holz, deren oberes Ende tief im Torfe lag. Der eine dieser Pfähle hatte zirka 10 cm Durchmesser und war über der Seekreide eingeknickt; der andere hatte dieselbe Dicke und war abgebrochen. Das abgebrochene Stück lag aber gleich neben dem stehen gebliebenen Pfahlstück;

es war nur etwa 15 cm tiefer gekommen, als es ursprünglich lag. Denkt man sich die eingeknickte Stelle des ersten Rundpfahls auseinander gezogen und das abgebrochene Stück des zweiten Rundpfahles wieder ergänzt, so erhalten beide die Länge des Eichenpfostens, d. h. sie würden auch um zirka 95 cm über die Seekreide emporragen. Bei dieser Pfahlgruppe fand sich eine doppelt durchlochte Muschel.

Anfangs August 1904 setzte *Meyer* die Arbeiten am Pfahlhaus fort, dessen Reste sich unter der Schutzhülle ganz gut erhalten hatten, wie die im Herbst aufgenommenen Photographien zeigen (Taf. IV und V). Er entschloss sich, eine neue, genauere Planaufnahme im Masstab 1:10 zu machen. Bei dieser Arbeit stiess er westlich vom Herd, unter der Mitte der Rampenhölzer, auf Tonscherben; ebenso unter der Südwestecke des ehemaligen Lettstockes. Ausserdem wurden an verschiedenen Fundorten aufgelesen: Scherben mit Oesen und Henkeln, Randstücke, ornamentierte Scherben, solche mit Warzen, drei Schwimmer, Brotreste, Aepfelschnitze, Erdpech (?) an einem Kieselstein haftend; aus Feuerstein: Pfeilspitzen, Rundscharer und Späne; ferner einige Steinbeilchen, Quetscher, ein knöchernes Schmuckstück, Zähne und Knochen.

Am 18. November 1904 untersuchte *Meyer*, wie oben schon angemerkt, die kleinere Hütte, indem er sie ganz abdeckte. Er fand drei Lagen Prügel übereinander und auf der obersten Lage eine in und auf Asche liegende Gneisplatte, die als Herd gedient zu haben scheint (Abb. 6).

Unterdessen rückten Pläne und Berichte der Vollendung entgegen. Die Direktion des Schweizerischen Landesmuseums entschloss sich, aus der *Meyerschen* Sammlung eine Auswahl von Objekten zu kaufen und die Pläne und Berichte über die Ausgrabung des Pfahlhauses zu erwerben.

Während des Winters 1904/05 war das letztere zum Teil für die Planaufnahme abgetragen, zum Teil eingedeckt worden. Forstmeister *Ammon*, der Spezialstudien über prähistorische Hölzer begonnen, suchte auch den Pfahlbau Schötz auf; er fand neben Eichen und Birken sehr viel Eschenholz. So bestanden die drei Pfähle, die die Querreihe östlich vom Lettstock bildeten, alle aus Eschenholz.

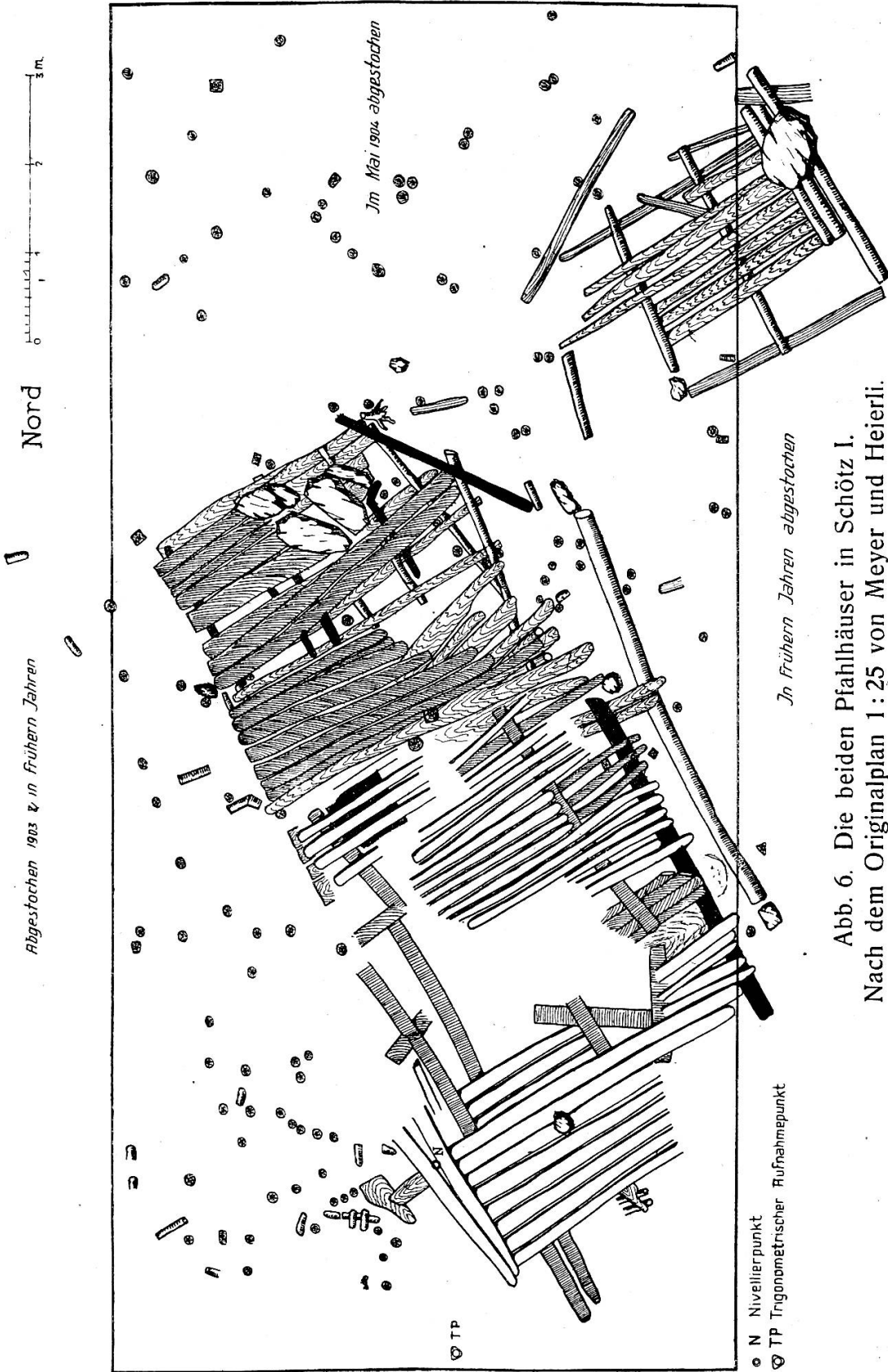


Abb. 6. Die beiden Pfahlhäuser in Schötz I.
Nach dem Originalplan 1:25 von Meyer und Heierli.

Zur Erklärung vergl. Abb. 7 und 8. Links und in der Mitte des grossen Pfahlhauses ist in Abb. 6 die oberste Bedeckung, Boden IV = Holzlage 7 eingetragen (siehe S. 86).

Nachdem die Pläne des Pfahlhauses *Meyer* in den Besitz des Landesmuseums übergegangen und mir nebst den Berichten zur wissenschaftlichen Bearbeitung übergeben worden waren, musste mir vor allem daran liegen, allfällige Fehler auszumerzen und das Ganze zur Publikation vorzubereiten, eine Arbeit, die viel Zeit in Anspruch nahm. Dabei erfreute ich mich der selbstlosesten Unterstützung von Seiten *Meyers*. Wir nahmen in mehreren Konferenzen nicht weniger als drei Revisionen vor und glauben, dass die Pläne nun genau dem Tatbestande entsprechen und besonders die Detailpläne zuverlässig sind. Ich habe Herrn *Meyer* für die hiezu erforderliche Arbeit und mehrere kleine Nachgrabungen besonders zu danken.

Im Frühling 1905 kamen beim Einfüllen des Ausgrabungsgebietes von 1904 (Pfahlhaus) ein Nephritbeil und einige Knochen zu Tage. In Parzelle IX wurden einige Feuersteine und ein Steinbeil aufgehoben. Im Moos des Lehrer *Tschoop*, östlich vom Moos der Gebr. *Meyer*, wurde ein Boot entdeckt. Es ist 4,6 m lang und hat in der Mitte eine Querleiste.¹⁾

Bei den anlässlich der Planrevisionen ausgeführten nachträglichen Untersuchungen im Pfahlhaus *Meyer* wurde u. a. auch festgestellt, dass das nördliche Längsholz der zweiten Holzlage eine Ueberplattung hat (Abb. 9, A, und Taf. VI, rechts unten). Schon früher war es gelungen, im Pfahlbau Holzverzäpfungen nachzuweisen. Besonders deutlich ist eine solche erkennbar an einem verkohlten Stück Holz, das im Museum Basel liegt. Auch Einkerbungen, ähnlich wie an Blockbauten, fand ich bei einem Besuche vom 3. November 1906.

Diese nachträglichen Ergänzungsarbeiten führten schliesslich auch zur Abtragung des aus Eichenplanken bestehenden Bodens I. Die darunter liegenden Hölzer kamen nun zum Vorschein und man sah, dass das westliche Querholz ungefähr in der Mitte gebrochen und zum Teil durch Steine eingeengt war. Zwischen dem Nordende und der Mitte, wo ebenfalls ein Längs-

* ¹⁾ Nähere Angaben fehlen leider, doch dürfte es sich wohl um einen Einbaum handeln. Nach einer mündlichen Mitt. des 1917 verstorbenen Kirchenrat Jos. Meyer wurde das Boot wieder sorgfältig zugedeckt. Es ist im Uebersichtsplan (Abb. 3) von Joh. Meyer selbst eingezeichnet, rechts unten, am Rande.

holz liegt, fand sich ein umgedrückter Pfahl, dessen Kopf ursprünglich den Querbalken trug. Bei weiterem Suchen nach dem Standort dieses Pfahles ergab sich, dass er 71 cm östlich der gegenwärtigen Lage des Querbalkens gestanden.

Der eben besprochene Pfahl ist abgebrochen; die untere Partie wurde nach Westen verstossen, d. h. aus der Lotrichtung gedrängt. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei dem nördlichen Pfahl. Bei der südlichen Gruppe von drei oder vier Pfählen sieht man auch, dass sie gebrochen und aus ihrer Lage westwärts gedrängt wurden. Alle diese Pfähle standen ursprünglich in gerader Richtung und trugen den, jetzt gebrochenen, westlich liegenden Querbalken. Denkt man sich die Pfähle aufgerichtet und ergänzt, so kommen ihre Enden ziemlich genau 55 cm über das Durchschnittsniveau der Seekreide zu liegen. Mindestens ebensohoch muss also die unterste Balkenlage des Pfahlhauses über der Seekreide gelegen haben, und da über diesen untersten Horizontalhölzern die Längsbalken lagen und über diesen erst der unterste, zusammenhängende (I.) Boden (Holzlage 3) folgte, so muss letzterer mindestens 60 cm über dem Seegrund gelegen haben. Das Niveau des obersten Bodens (fünf weitere Holzlagen mit dazwischen liegendem Lehm, Schutt und Reisig mitberücksichtigt) muss mindestens 1 m über der Seekreide gestanden haben, eher mehr (Taf. VII und VIII).

Bei den Registrier- und Zudeckungsarbeiten waren noch eine Anzahl Funde gemacht worden, die im April 1907 ans Landesmuseum gelangten. Unter den Artefakten seien erwähnt: zwei bearbeitete Hölzer, eines von Weisstanne, das andere von Eiche; ein Klopfer aus rötlichem Quarzit mit zwei rechtwinklig aufeinanderstehenden Schliffläichen. Ein 13,5 cm langes Steinbeil lag auf dem Holzwerk und wurde im August 1906 gefunden; ferner wurde geborgen ein stark beschädigtes Nephritbeil. Die Mulde unter dem Pfahlhaus barg im westlichen Teil ein Feuersteinstück mit Schlagbahn, Schlagpunkt und Schlaghügel. Es wurde im März 1907 aufgefunden. Ein Schaber lag unter der Rampe. Silexsplitter und ein Hobel kamen an der Ostfront des Hauses zum Vorschein. Im März 1907 fand *Meyer* noch eine weisse Pfeilspitze. Im westlichen Teile des Hauses kam ein retouchiertes, zweischneidiges Feuer-

steinmesser zum Vorschein; auf der Seekreide fand sich eine Speerspitze und im Lettloch über dem Eichenboden ein Splitter mit Schlagmarken. Ein Hirschhornzinken zeigt an seiner Bruchstelle starke Abnutzung. Auf der Rampe lag ein Knochenanhänger. Ferner wurden noch gefunden eine Knochenahle, drei Randstücke von Gefäßen, die bekannten Typen zugehören, während andere Buckel zeigen oder Löcher zum Durchziehen von Schnüren.

Zum Schlusse seien hier noch die übrigen Grabungen in der Parzelle *Meyer* samt ihren Ergebnissen angeführt.

16. April 1908. *Meyer* legte westlich vom Pfahlhaus eine Lage von Rundhölzern und Brettern frei; sie waren in eine torfige Schicht von rötlicher Farbe eingebettet, zirka 30 cm über der Seekreide. Ueber den Querhölzern fanden sich viele kleine Kohlenstückchen und einige Scherben. Unter den Hölzern war der Torf schwärzer gefärbt und mit vielen Holzstückchen gemengt. Südöstlich lag eine Steinplatte zirka 4 cm über der Seekreide. Viele Pfähle waren umgedrückt; auffallend waren drei kleine mit keilförmiger Spitze, die nicht in die Seekreide, sondern nur in die schwarze Torfschicht reichten; ein kleines Töpfchen dagegen steckte in der Seekreide. Dieses Töpfchen gelangte schenkungsweise an das Museum Basel. Bei den Querhölzern lag auch eine Rolle Birkenrinde¹⁾.

29. Juni 1908. Nachmittags deckte *Meyer* wieder einen Satz von 3 m Breite westlich vom Pfahlhaus ab; in der Mitte stiess er auf eine Lehmeinlagerung. Die nördliche Hälfte barg Pfähle, gitterartig gelegte Prügel, Wurzelwerk von Erlen (?). Beim Lehm lag ein Stück Bergkristall, auf den Prügeln einzelne leistenverzierte Scherben, Feuersteine und Knochen.

30. Juni 1908. Am Boden auf der Seekreide kam viel Kohle und angebranntes Holz zum Vorschein. Sandiger Lehm überdeckte wiederum Prügel, die aber nur ein Gitterwerk bildeten. Auf der Seekreide fanden sich Topfscherben und einige Knochen, im schwarzen Torf eine dunkle, dreieckige Pfeilspitze.

* ¹⁾ Nach *L. Rütimeyer* dienten Birkenrindenrollen als Kerzen; sie finden sich in einzelnen Tälern des Alpengebietes und der Pyrenäen heute noch in Gebrauch. Vergl. darüber Schweiz. Archiv für Volkskunde, XX. (1916), S. 323.

17. Juli 1908. Nachmittags wurde im Pfahlhaus Schötz I in der Südhälfte ein grosser Sandstein blossgelegt. Vormittags hatte *Meyer* den am 29. Juni westlich vom Pfahlhaus gefundenen Gitterboden weggenommen. Darunter fand er eine kohlige, mit Holzklein und Sand vermischte Masse, dann Lebertorf und zu unterst Seekreide. In der Kulturschicht über dem Lebertorf fand sich ein Schaber und ein abgebrochenes Steinmeisselchen.

29. Juli 1908. Dr. *Heierli* und dessen Frau auf Besuch. Bei dem am 29. Juni aufgedeckten Stück wurde ein Profil abgestochen. Es ergab von oben nach unten: Lehm mit Kohlen-
spuren von Holzriemen zirka 25 cm, Torf mit Gitterwerk zirka 30 cm, schwarzer Torf mit Kohle zirka 10 cm und Kulturschicht 25 cm. Funde: einige Silices und Knochen.

Nachmittags wurde westwärts ein Satz weggenommen. Es fand sich eine zweite grössere Lehmeinlagerung, die mit ihren Kohlenbeimengungen bis in die Seekreide hinunterreichte. Unter den in südwestlicher Richtung niederliegenden Pfählen fanden sich auch eichene, bohlenartig ausgespalten. Unterhalb der liegenden Pfähle kamen die Reste eines Erlengebüsches zum Vorschein. Im Raum zwischen der ersten und zweiten Lehmlagerung wurde ein im vermorschten Halme steckendes, kleines Steinbeil aufgehoben. Daneben lagen ein Stück Bergkristall und Scherben von einem gebuckelten Topf. Bei dem im nordwestlichen Teile aufragenden Pfahle lag unter dem Lehmwall, auf dem Lebertorf, verkohltes Getreide und ein Stück eines dreiteiligen, starken (Hanf?) Seiles. An der Grabungsstelle vom 29. Juni fand sich eine gelbe Pfeilspitze.

1. August 1908. Habe im westlichen Teile von Pfahlbau *Meyer* gegraben, und zwar vormittags die zirka 35 cm über der Seekreide, nördlich von der oben beschriebenen Lehm-
bank sich vorfindenden Holzteile beseitigt, mit Ausnahme der südwestlich gedrückten Pfahlgruppe. Unter dem Gitterboden lag eine kohlige Masse, vermischt mit etwas Sand und ziemlich viel Holzklein. Obwohl diese Lage fast bis auf die Seekreide reichte, lag doch fast durchweg noch eine dünne Schicht von zirka 3 cm Kappeli- oder Dyrtorf auf der Seekreide. In dieser unteren Kulturschicht lagen ein Silex und ein abgebrochenes Steinmeissel-

chen. Nachmittags wurde westwärts weitergegraben, wobei eine fernere Lehmeinlagerung zum Vorschein kam, die bis zur Seekreide bzw. bis auf die Dytorfschicht reicht. Die Pfähle, z. T. Eichenplanken, sind z. T. schief gedrückt.

3. August 1908. Nachmittags wurde, anstossend an die nordwestliche Ecke der Grabung vom 1. August, zirka 1 m² Fläche blossgelegt und wieder ein Lehmstock gefunden. Unter dem Lehm war Holzklein und Kohle. Darunter, im Lebertorf, fanden sich Stücke von Stricken, Gewebe, Gesäme und Scherben. Es sind nun drei hintereinander liegende Lehmstöcke abgedeckt (Taf. IX).¹⁾

27. März 1909. Als Vorbereitung zu der auf den 25. April bevorstehenden Demonstration der Pfahlbauten des Wauwiler-Moses vor der Versammlung der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte wurde auf dem Pfahlbau *Meyer* aufgeräumt. Dabei kam ein fernerer Lehmwall auf der südlichen Seite zum Vorschein.

6. Mai 1909. Im Gebiete der Gebrüder *Meyer* untersuchte *Joh. Meyer* den auf der Südseite im März festgestellten Lehmwall. Die unterste Schicht lag 3—5 cm über der Seekreide und war torfig und kohlig. Dann folgte nach oben 5—27 cm gelber, zäher Lehm mit Kohlenadern, dann 27—37 cm Holzklein und Kohle, 37—55 cm Lehm und Asche. Im obern Lehm lagen einige verkohlte Bretter; in der untersten Schicht befand sich eine Lage braunen Holzes. Funde: Getreidesamen; im torfigen Teil: Scherben.

31. Mai 1909. Abdeckung in Schötz I vor dem „Schürli“. In der nordwestlichen Ecke scheint ein Herd existiert zu haben. Auf ihm lagen ein Beil und ein Schaber. Südlich davon fand sich im Torf viel angekohltes Bohlenholz. Die Pfähle daneben sind nicht angebrannt. Unter dem Brandholz fanden sich Samen, Strohgeflechte und Scherben.

* ¹⁾ Nach seinen Tagebüchern hat *Meyer* seine Untersuchungen hier noch weiter fortgesetzt; es finden sich Eintragungen über Grabungen vom 6.—8. August, 7. und 27. September, 2.—4., 19., 23. und 24. Dezember. *Heierli* hat diese aber nicht exzerpiert, wohl weil keine Pläne vorlagen und der Bericht zu lang geworden wäre. Ich verzichte deshalb auch auf eine Wiedergabe.

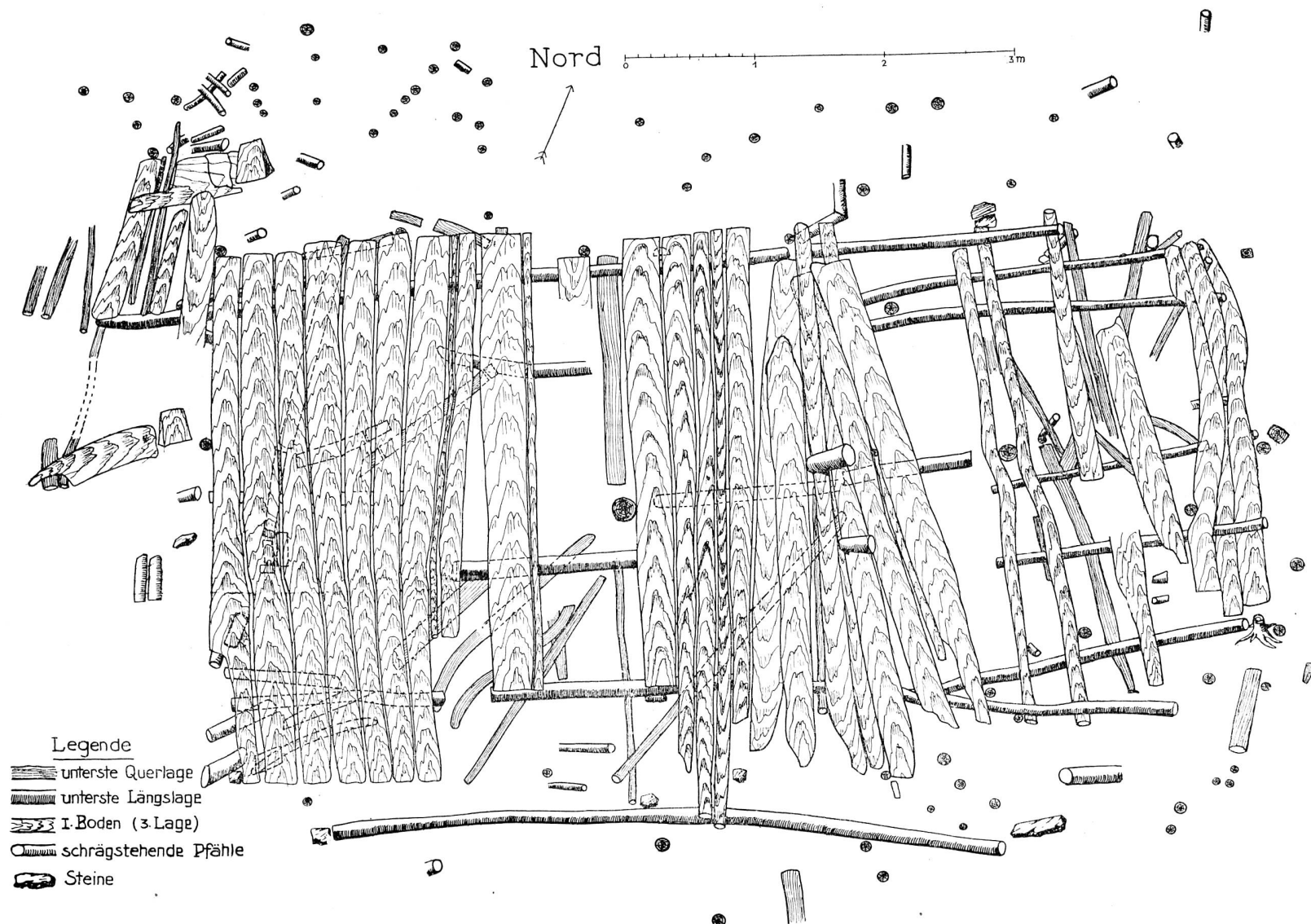


Abb. 7. Schötz I. Die drei untersten Holzlagen des Pfahlhauses Meyer, deren dritte den aus Eichenplanken bestehenden Boden I bildet. Nach den Originalplänen 1:10 von Meier und Heierli.

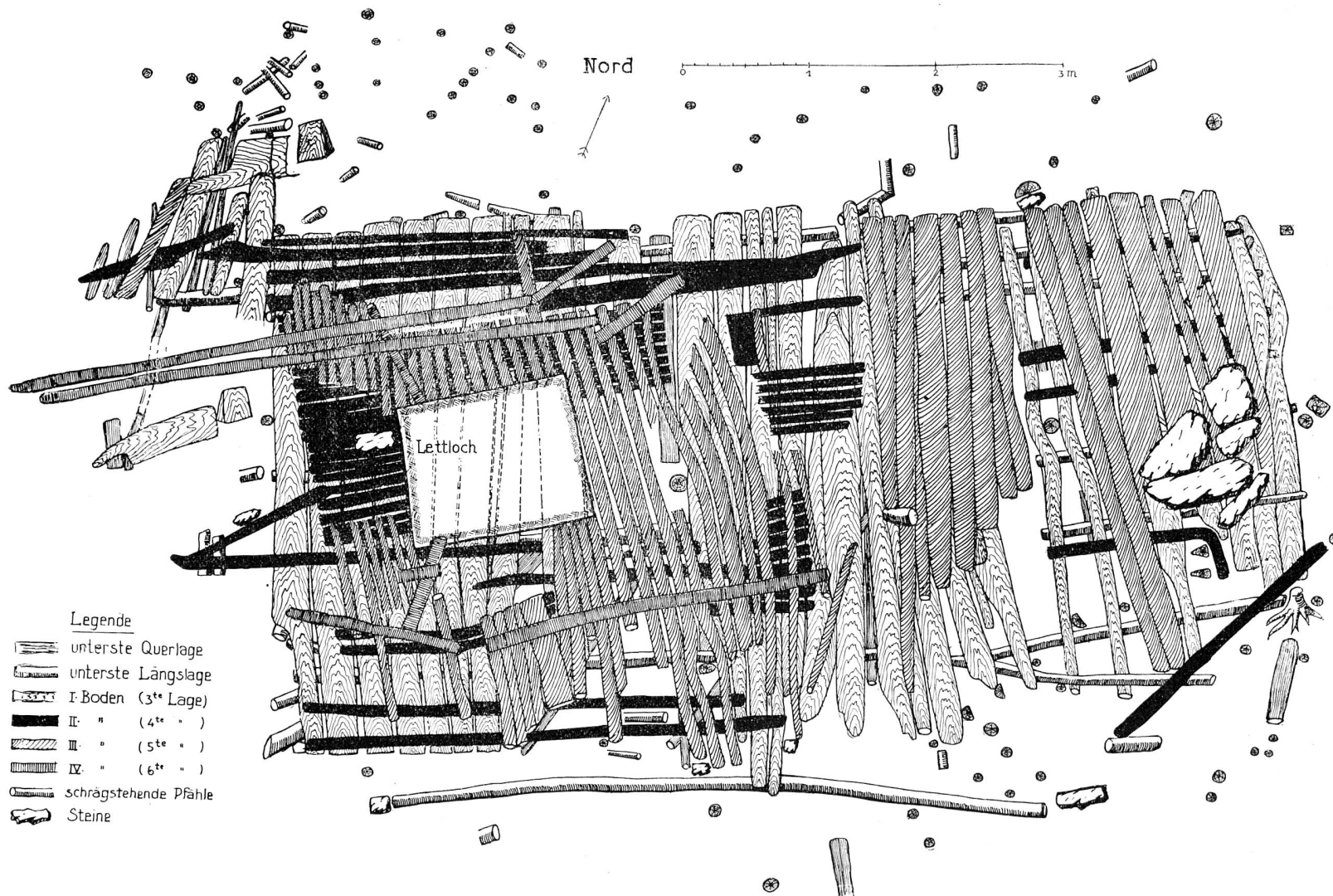


Abb. 8. Schötz I. Die sechs Holzlagen des Pfahlhauses Meyer. Die sechste Lage ist hier unrichtig als Boden IV bezeichnet. Boden IV ist die siebente Holzlage und hier nicht eingezeichnet. Sie ist eingetragen in Abb. 6; es sind dort die unschraffierten obersten Riemen links und in der Mitte.
Nach den Originalplänen 1:10 von Meyer und Heierli.

4. Juni 1909. Beim Brandholz wurden eine Scherbe, ein Beil, sowie Strohgeflecht, das einen verkohlten Kuchen (Brotfladen?) umhüllte, ein Stück einer Getreideähre gefunden.

5. Juni 1909. Südöstlich der gestrigen Grabung kamen im Torf viele angekohlte Prügel zum Vorschein, auch kurze Bohlen, von nicht angekohlten Wurzeln durchwachsen. In den Kohlen fand *Meyer* fünf Teile eines verkohlten Strickes, zwei Schaber, Scherben und Samen. Nahe der Ecke gegen das ehemalige „Schürli“, fand er ein Stück Strohgeflecht mit eingehüllten Samen, dabei verkohlte kleine Knochen.

7. Juni 1909. Beim Lettwalm II fand sich ein Hammerstück mit Loch. Westwärts von Walm III lag eine längliche Spitze aus Silex, ein verbrannter Knochenmeissel, Knochen, Scherben, Teile von Stricken, ein grosser Knochen, schwarze Feuersteinsägen, Geflecht und Gewebe und eine defekte Holzschale (Museum Basel). Auf der Nordseite der ehemaligen Scheune wurde auch wieder gegraben, wobei ein Beil zu Tage kam. Unter dem Torf lagen Prügel und Holzkohlen. Dann folgte Lebertorf, dazwischen Klumpen von Getreidesamen und ein Strickstück. Auch hier scheinen sich nach dem Untergang des Pfahlhauses Holzgewächse angesiedelt zu haben.

9. Juni 1909. Bei Lettwalm III fand *Meyer* bei den verkohlten Eichenbohlen Gewebe und drei Partien über je ein Hölzchen geflochtenes Flechtwerk, einen Knochen, etwas Getreide und ein kleines Geflecht, das wie Broderie aussah.

12. Juni 1909. Vorbereitungen zum Photographieren. Unter verkohltem Holz kamen ein Hirschgeweihende, ein Stück überflochtenes Holz, eine Schnur und Getreide zum Vorschein.

14. Juni 1909. Photographische Aufnahmen. Bei Lettwalm III wurden eine kleine Ahle, vier Stück Broderien, bei einem der Pfähle ein 16 cm langes Beil, eine gelbe und eine weisse Pfeilspitze, ferner zwei Bruchstücke von solchen und Sämereien aufgehoben.

15. Juni 1909. Planskizze zu den Pfählen in Walm III. Funde: vier Schneckengehäuse (Museum Basel).¹⁾

16. Juni 1909. Südlich von den oben erwähnten Eichenbohlen wurde noch der letzte Satz abgehoben. Nahe der See-

¹⁾ Es handelt sich wohl um die Weinbergschnecke.

kreide fand *Meyer* Strickstücke, die eine Hälfte eines grossen Apfels, eine gemuschelte Pfeilspitze aus weissem Feuerstein, ein Topfbödeli, einen schwarzen, zugespitzten Silex. Es bleibt nur noch ein ganz kleiner Rest vom Pfahlbaugebiet der Gebr. *Meyer* undurchforscht.

Den 14. Oktober entnahm *Meyer* mit Prof. *Max Dügge*li in der Nähe der südöstlichen Ecke des ehemaligen Scheuerleins zwei Proben des Torfes und der darunter liegenden Seekreide. Die Proben enthielten keinen Lebertorf.

Am 31. Oktober 1910 wurde der letzte Rest des Pfahlbaugebietes *Meyer* (Schötz I) untersucht. Der Ausgrabungsplatz lag in der Richtung der südlichen Grenze der Ausgrabung 1905, in 20 m Abstand. Unter stark angekohlten Prügeln und Bohlen lag eine kohlige Masse von zirka 25 cm Mächtigkeit, darunter zirka 5 cm Lebertorf. Funde: eine Scherbe in der Kohlenmasse und Knollen von Gesäme im Lebertorf.

Den 3. November 1910 wurde diese Ausgrabung nach Westen fortgesetzt. Oben lag zirka 18 cm Torf, darunter ziemlich viel Lehm und verkohltes Holz mit einer Eichenbohle von 1,5 m Länge. Funde: zwei weisse Pfeilspitzen, Feuersteinsplitter, Scherben; an der nördlichen Seite: ein halber Quetscher, etwas Gewebe und über dem Lebertorf Teile von verkohlten Stricken und Gesäme.

4. November 1910. Fortsetzung der Grabung gegen Westen. Steine bildeten einen rundlichen Belag, darum viel Lehm und verkohltes Holz. Die Pfähle neigten nach Osten und waren nicht angekohlt. Funde: vier Bruchstücke von Stricken, ein Knollen grobes und ein Knollen feineres Gesäme, gelbe und schwarze Scherben. Schichtenfolge: Seekreide, Lebertorf, erdiges Material, kohlige Masse, Torf mit Lehmklumpen und oben Abraum.

5. November 1910. Westlich wurde weiter gearbeitet. Funde: zwei Strickstücke. Hier gegen den Kanal war noch ein Stück Kulturschicht; es kamen drei Schneckengehäuse zum Vorschein.

7. November 1910. Weiterarbeit gegen Westen. Auch da wurden kleine Lehmبانke blossgelegt. Südwärts lag neben einem Eichenpfahl ein länglicher Kiesel und dabei, 15 cm über der Seekreide, lagen fünf *verzierte* Scherben, ähnlich den im

Dezember 1908 östlich gefundenen. Ferner wurden aufgehoben ein Stück einer gekrümmten Knochennadel, ein Randstück eines Topfes, eine breite Knochenspatel, Gesäme, Scherben, zwei Strickstücke, ein Stücklein Strohgeflecht, gelber Silex.

8. November 1910. Weiterarbeit nach Westen und Norden. Auch hier fanden sich Lehmeinlagerungen. Einige *verzierte*¹⁾ Scherben, 1 m westlich von der gestrigen Fundstelle, passen zu den gestern aufgelesenen. Einen halben Meter nördlich von dem oben genannten Eichenpfahl lag ein mürber Rundtopf unter Kieselsteinen; daneben mehrere Scherben und Feuersteine. Auch hier kam noch ein Schneckengehäuse zum Vorschein, ebenso Scherben. —

c) Baubeschreibung
des Pfahlhauses im Moos der Gebr. Meyer zu Schötz.
Von *Joh. Meyer.*²⁾

1. Der Boden. Als Unterlage muss die Seekreide bezeichnet werden. Im allgemeinen ist deren Oberfläche um das Haus herum eben; unter dem Haus selbst beobachtet man eine kleine

* ¹⁾ Es handelt sich um Scherben mit *Tiefstich*, die bereits verschiedenemale abgebildet wurden, so bei *Ischer*, Chronologie des Neolithikums der Pfahlbauten der Schweiz, *Reinerth*, Chronologie der jüngern Steinzeit, S. 32.

* ²⁾ Notizhefte *Meyers*; *Heierli*, Materialiensammlung. Ueber das Planmaterial ist folgendes zu bemerken: Den Abbildungen 6—8 liegen *kolorierte* Pausen aus dem Besitze von Frau Dr. *Heierli* zu Grunde, die nach den gemeinsamen Aufnahmen und Untersuchungen von *Meyer* und *Heierli* ausgeführt sind und auf Originale zurückgehen, die das Schweiz. Landesmuseum von *Meyer* erwarb. Das Original für Abb. 6 ist im Massstabe 1:25, die Vorlagen für Abb. 7 und 8 im Masstabe 1:10 aufgenommen. Da eine farbige Wiedergabe der hohen Kosten wegen nicht möglich war, liess ich die Pläne umzeichnen, welcher Aufgabe sich Herr Stud. Schenker von Däniken bei Olten, damals an der Kunstgewerbeschule in Luzern, mit Geschick und Hingebung entledigte.

Aus dem Besitze der Frau Dr. *Heierli* liegt noch ein Plan in 1:10 vor, der zwischen 7 und 8 hineingehört; er gibt Boden I, II und teilweise III. Da mir aber die beiden andern Blätter zu genügen schienen, habe ich diesen Plan nicht wiedergegeben.

Der Freundlichkeit der tit. *Direktion* des Schweiz. Landesmuseums in Zürich verdanke ich mehrere Kopien der Originalpläne *Meyers*, da-

Senkung quer zum Längsschnitt des Grundrisses, entlang der vom Ende des ersten Drittels ansteigenden Rampe. Eine viel bedeutendere, muldenförmige Einsenkung ist in der Westhälfte unter dem dort befindlichen Lehmstock bemerkbar und auf den Längsschnitten deutlich erkennbar.

2. Das Holzwerk.

a) Zu unterst sind mehr oder weniger fächerartig angeordnete Querböhlzer als erste Lage im Plan eingezeichnet.

b) Auf diese kommen die Längsböhlzer zu liegen, als zweite Lage im Plan. Von diesen Längsböhlzern ziehen sich nur die ersten zwei (von Süden her gezählt) durch die ganze Anlage hindurch. Die andern gehen von Osten her nur auf eine gewisse, im Plan ersichtliche Länge, jedenfalls nicht weiter, als bis zu den Rampenböhlzern. Dort hören sie entweder ganz auf, oder werden von der Rampe wenigstens unterbrochen. Diese lehnt sich an die gegen Westen neigenden drei Mittelpfähle (was aus den Photographien, Taf. I—III, deutlich ersichtlich ist). An die Rampe stossen das vor der Nordseite gelegene Längsböhlz und das in der Mitte, nahe bei dem durchschneidenden Graben¹⁾ gelegene Mittelstück. Das dritte von Süden gezählte Längsböhlz ist nur etwa von der Mitte des Lettstockes bis zum ersten Eichenbalken im Westen direkt auffindbar gewesen, so dass westseits als unterste Bodenböhlzer (da auch das erste im Süden gelegene nicht so weit hineinreicht), nur drei²⁾ in Betracht kommen. Dabei sind No. 2 und 4 durch die Mulde stark

runter auch zweier Blätter mit Aufnahmen des Pfahlhauses in 1:10, mit einer Ansicht von oben, die unserer Abb. 8 entspricht, und einer Ansicht von unten, von deren Wiedergabe ich jedoch absehe.

Für die Abb. 9, Längsschnitte durch den Pfahlbau, konnte ich die Entwürfe *Meyers* im Masstabe von 1:10 benützen. Sie geben freilich nicht den Aufschluss, den man von Längsschnitten erwarten möchte und es bereitet gewisse Schwierigkeiten, sie mit den Grundrissen in Uebereinstimmung zu bringen.

* ¹⁾ Gemeint ist offenbar ein bei der Ausgrabung durch die Längsachse des Pfahlhauses ausgehobener Sondiergraben; siehe Taf. V und VI.

* ²⁾ Im Plane sind aber westseitig samt dem südlichsten fünf Längsbodenböhlzer eingezeichnet! Nachher ist wieder von No. 2 und 4 die Rede; also müssen es doch mehr als drei sein!

eingesenkt; No. 3, wie gesagt, nur als Bruchstück bis zur Mitte der Mulde in Betracht zu ziehen.

c) Als dritte Lage erscheinen hierauf die eichenen Bohlen, vereinzelt auch mit Hälblingen und Rundhölzern anderer Holzarten durchzogen. Sie bilden den ersten eigentlichen Boden. Unter dem Lettstock im Westen sind sie ebenfalls in der Mitte stark eingesenkt, sodass eine muldenförmige Vertiefung dieser Partie entstand. Weiter ostwärts, und zwar bei der Rampe, erscheinen die Eichenbohlen fast wie ein Fächer, der nach der nördlichen Längsseite konvergiert, angeordnet. Von dort weg folgt eine Lücke bis zu den Querhölzern, die die letzte Abtheilung gegen Osten, die Herdstätte, begrenzen. Auch unter der Herdstelle liegen noch einzelne Eichenbohlen und eine schliesst als letzte das Bodengerüst in der Nordostfront ab. —

d) Im Westteil lag auf dem Eichenboden I zunächst eine Schicht Lehm Boden von abwechselnder Dicke, 2—8 cm mächtig, und auf dieser dichten Unterlage bemerkte man eine Lage von dünnen, riemenartigen Brettern, die in der Längsrichtung des Hausbodens verliefen und wohl dazu bestimmt waren, die Lücken des unteren Eichenbodens zu überbrücken.

e) Längs der Nordseite, von Westen bis zur Rampe, sind eine ganze Reihe von Längshölzern über die Eichenbohlen gelegt (ob auch hier Riemen auf den Eichenbohlen oder unter diesen Längshölzern lagen, ist nicht nachzuweisen), die sich bei der Mulde ebenfalls ziemlich einsenken. Dann folgt eine Lücke bis zur südlichen Wand des Lettloches, woselbst sich das Längsholz findet, das im Westen mit einem kurzen, geringen Schrägholz eine spitzwinklige Verbindung darstellt (das kleine Schrägholz war im Profil kaum mehr kenntlich). Etwas östlich, so ziemlich vom tiefsten Punkte der Mulde an, steigen zwei parallele Längshölzer auf nur kurze Distanz ziemlich stark an; südlich liegen wieder zwei solche, die sich aber weiter westwärts als die vorigen fortsetzen und der Mulde gleichlaufend sich einsenken und wieder ansteigen. In der gleichen Lage verlaufen auch die zwei südlichsten, sodass stellenweise sechs Längshölzer, in drei Paare geordnet, südseits verlaufen.

f) Ueber diesem System von Längshölzern, die aber ostwärts nicht weiter als höchstens bis zur Rampe gereicht haben

können¹⁾, folgt wieder ein Boden, vorwiegend aus Rundholz, bis fast zur Rampe sich erstreckend. Von Westen beginnend, treffen wir zunächst auf eine Anzahl runder Prügel, die von der Südseite bis zur Reihe der Längshölzer an der Nordfront, ja wahrscheinlich noch über diese hinweg, verlaufen. Solche Querhölzer konnten sechs nachgewiesen werden. Nun folgen auf der Südseite des Lettstockes eine Anzahl zirka 1 m langer Prügel und auch einzelne Eichenbretter, die in der Mulde einsinken und gegen Osten wieder aus ihr ansteigen. Daran reihen sich nach Osten 13 lange Prügel, die die ganze Breite des Pfahlhauses eingenommen und sich auch über die Längshölzer an der Nordfront erstreckt haben.

Der Ausstich²⁾ aus dem Lettloch liess keine Prügel erkennen. Das beigegebene Profil (Nordseite vom Ausstich des Lettstockes) zeigt aber, dass zwischen den westlichen Querprügeln und jenen östlich vom Lettloch doch in der nördlichen Hälfte des Hauses ein verbindender dritter Bodenteil vorhanden war. Es scheinen aber meistens nur Rindenstücke gewesen zu sein, nach den Querschnitten zu schliessen.

Der dritte Boden der Westpartie setzte sich somit, von Westen angefangen, folgendermassen zusammen:

1. Die sechs langen Prügel; dann
2. Südseits die kurzen Stockprügel in der Mitte des Lehmausschnittes und nordseits die dünnen Prügel von Rindenstücken, die über die Reihe der Längshölzer verlaufen;
3. Die langen Prügel, die ostwärts vom Lettstock sich vorfinden; im Plane sind bis zur Rampe 13 eingetragen.

g) Ostwärts der Rampe setzte sich dieser dritte Boden als oberster Boden bis zur Ostfront fort. Allerdings lagen direkt vor der Rampe auf den Eichenbohlen noch ein Birkenhälbling und drei kleinere Birkenprügel; sie dienten jedoch nur dazu, die Unebenheiten der bei der Rampe schief aufgestellten Eichenbohlen auszugleichen und vertraten einigermassen die Rolle des Riemenbodens (Boden II). — Von der Rampe weg nach

* ¹⁾ In den Plänen sind auch östlich von der Rampe, im Herdteil, wenigstens fünf dieser beschriebenen Lage zugehörige und entsprechend kolorierte Längshölzer eingezeichnet!

* ²⁾ Gemeint ist wohl der Längsschnitt durch die Lehmmasse.

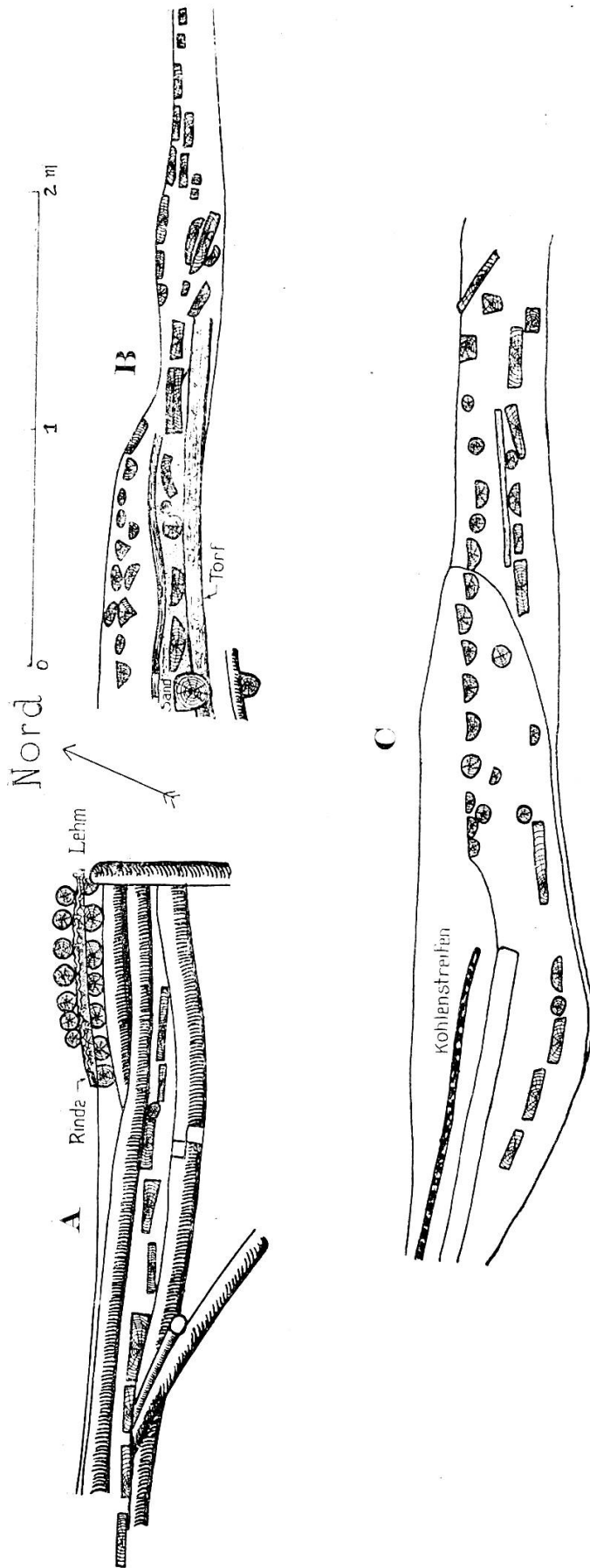


Abb. 9. Schötz I. Längsschnitte durch das Pfahlhaus Meyer. Oben links: Schnitt (A) durch die nördliche Westhälfte. Man sieht zu unterst das Langholz mit der Ueberplattung. Darüber die Querschnitte der Eichenbretter des I. Bodens. Oben, durch Rindenbelag und Lehm getrennt, die Querschnitte der Prügelböden III und IV. — Oben rechts: Schnitt (B) durch die nördliche Mittelpartie. Zu unterst ein Detail: Das über das Querholz weggehende Langholz. Ueber dem Torf die Querschnitte der Eichenbohlen von Boden I, die sich ostwärts, zur sog. Rampe aufrichten. Ueber der Bezeichnung „Sand“ als dunkler Streifen ein Riemen von Boden II. Darüber, durch eine starke Lehmlage getrennt, die Querschnitte von Boden III (und IV?). — Unten: Schnitt (C) südlich vom Lettloch. Man sieht die Einbuchtung des Bodens durch den Lettstock. Zu unterst erscheinen die Querschnitte der Eichenbohlen von Boden I. Darüber links (unschraffiert) ein Holz von Boden II, ebenso rechts, direkt über den Eichenplanken, ein soches Langholz von Boden II. Darüber, durch Lehm getrennt, Querschnitte von Boden III. — Nach den Skizzen von Joh. Meyer.

Osten verlief der dritte Boden folgendermassen: Zuerst bis zu den Pfählen der Herdstelle lagen acht Birkenhälblinge, dann folgten die vertretenden Bodenhölzer der dritten Lage (Boden I) und dann Eichenbohlen bis zur Ostfront¹⁾. Von den Längshölzern ist nichts mehr sichtbar. Ursprünglich war die ganze Nordhälfte von der Rampe bis zur Ostfront mit Lehmschotter überdeckt. Auf diesem lag denn auch die aus fünf Steinen bestehende Herdstelle.

h) Der vierte Boden war nur auf der Westpartie vorhanden; er umfasste die im Plane 1:25 (Abb. 6) eingetragene oberste Prügellage.

3. Die Funde. Die Funde, bestehend in Scherben, Knochen und Geräten, wurden mehr auf der Südseite, und zwar fast alle annähernd auf der Seekreide liegend, gemacht, während sie auf der Nordseite des Pfahlhauses über dem dritten Boden zum Vorschein kamen. Die Pfähle an der Westseite sind offenbar schief gedrückt. Als ich den bei der Rampe ebenfalls schief nach Westen zeigenden Pfahl untersuchte, fand ich dort noch zwei andere, die ebenfalls durch Druck von Osten her aus ihrer vertikalen Lage gekommen sind²⁾.

* * *

* Die vorstehende Baubeschreibung *Meyers* ist in mehreren Punkten nicht klar; zudem deckt sie sich nicht vollständig mit den mir vorliegenden Plänen, was mit den oben, S. 72, erwähnten Revisionen zusammenhängen dürfte! Ich gebe deshalb hier noch die Erklärung, die Herr Dr. *Heierli* 1907 auf der XXXVIII. allgemeinen Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Strassburg i. E. bei der Vorweisung der drei Pläne der Schötzer Ausgrabung (Uebersichtsplan 1:25 und zwei Spezialpläne 1:10) vortrug³⁾:

* ¹⁾ Diese Darstellung ist nicht klar!

²⁾ Man sieht aus dem Vorstehenden, welche Mühe es kostete, Freund Meyer begreiflich zu machen, dass man nicht bloss das gut Sichtbare kennen müsse, sondern auch das weniger gut Sichtbare, dass man eben herauspräparieren müsse, wie bei einem Grabe im Lehm die einzelnen Teile herauspräpariert werden müssen. *J. H.* 1912.

* ³⁾ Gedruckt im Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Naturgeschichte, XXXVIII. Jahrgang (1907), S. 119—120.

„Unter der Hütte fanden sich zahlreiche Pfähle, die abgebrochen waren. Bei mehreren derselben konnte man die Kopfstücke neben den Fussenden liegend konstatieren. Setzte man dieselben auf die Bruchstellen, so erhielt man die ganze Länge der Pfähle und damit die Höhe der Unterzüge, bzw. der Hüttenböden über dem seichten Seebecken. Es ergab sich aus mehreren Messungen, dass der unterste Hüttenboden ursprünglich nicht einmal 2 m über dem Seeboden (blanc fond) gelegen hatte.¹⁾

„Das Ausweichen der Pfähle und ihrer Fragmente nach Westen bezeugte, dass der Pfahlbau bei einem Oststurm nach Westen niedergesunken war. Die Verschiebung nach Westen mag etwa 70 cm betragen haben.²⁾

„Ueber den Stützpfehlern lagen Querbalken und quer darüber Längshölzer. Erst auf diesen befand sich der erste zusammenhängende Boden, aus Eichenbalken erstellt. Diese liegen von Norden nach Süden ausgebreitet. Ueber diesem Boden traf man eine Lehmschicht, wie denn überhaupt alle Böden durch Lehmschichten von einander getrennt sind. Der zweite Boden, also die vierte Holzlage, bestand aus dünnen Riemen, die der Längsrichtung des Hauses folgten und nicht überall zu konstatieren waren. Sie fehlten im vorderen, östlichen Teile der Hütte und auch im sogenannten Lettloch im hinteren Teile, in

* ¹⁾ Vergl. dazu oben, S. 70 u. 73, wo dieser Abstand auf nur 95 cm bzw. 1 m angenommen wird.

* ²⁾ Die Deutung als Rostpfahlbau, der auf den Seeboden sank, hat zuerst Herr Dr. *Paul Sarasin* ausgesprochen. In dessen mir gütigst zur Verfügung gestellten archaeologischen Tagebuch heisst es:

„1904. 14. Mai. . . . Durch das Auflegen von Lehm wurde der schon an sich wuchtige Holzrost noch nahmhaft schwerer gemacht, so dass man wohl annehmen kann, dass irgend einmal, wohl erst nachdem das Haus verlassen stand und die aus dem Wasser ragenden Pfahlenden anfangen zu verfaulen, der ganze Boden herabfiel, erst, wie es scheint, der vordere Teil, denn hier haben sich mehrere Planken schräg gegen einander aufgerichtet; dann der hintere Teil auf einmal, denn hier liegen die Planken augenscheinlich ungestört. Nun lag der brückenartige Pfahlhausboden am Grunde des Sees, und nur die Pfahlenden zeigten sich über dem Wasser. . . .

„Alle Hauptpfähle scheinen sich in der Längsrichtung des Hauses, nach hinten zu zu neigen, vielleicht als eine Folge des Niedersinkens der Brücke, welches zu guter letzt wohl durch einen starken Sturm zu Stande

welchem massenhaft Rohmaterial für die Töpferinnen angehäuft war.

„Die fünfte Holzlage, bzw. der dritte Boden war in weitem Umfange nachzuweisen. Er bedeckte den ganzen vorderen Teil des Hauses und auch die Rampe, welche zum hinteren, westlichen Teile hinaufführte, fehlte jedoch im ‚Lettloch‘, obwohl er um dasselbe herum als Riemenboden nachweisbar war. Im vorderen Teile hatte er aus Stämmen oder Spältlingen bestanden.

„Ueber dem dritten Boden lagen im Lehm vereinzelte Balken einer sechsten Holzlage¹⁾ und dann folgte als siebente Lage der vierte Boden, der, vom ‚Zahn der Zeit‘ hart mitgenommen, nur im hinteren Teil der Hütte nachweisbar war und dort eine Art Veranda, nach Westen über die unteren Lagen hinausreichend, bildete. Es scheint, dass dieser Boden sogar das Lettloch überdeckt hat.

„Im vorderen Teil der Hütte lag der Herd auf der fünften Holzlage, bzw. dem dritten Boden, ganz in Lehm gebettet. Auch die kleine Hütte enthielt einen solchen. Der grössere Bau scheint also im Vorderteil einen Wohnraum enthalten zu haben, im hinteren Teil aber eine Töpferwerkstatt.

kam; ein solcher würde den schon faulen und von Nässe vollgesogenen Holz-Lehm-Rost ins Schwanken, die faulenden Pfahlenden zum Abbrechen, den Boden zum Absturz gebracht haben. . . .

„Es ist nun aber zu bemerken, dass *Heierli* die Sachlage anders auffasst. Nach ihm handelt es sich hier um einen sog. Packwerkbau; unser herabgefallene Pfahlhausboden ist nach seiner Meinung ein dem Seegrund von Anfang an direkt aufgebautes Gerüste; zwischen den jetzt hervortretenden Pfählen lässt er die Wände des Hauses gewesen sein. . . .

„Wir urteilen nach Analogie dessen, was wir in Celebes von Pfahlbauten gesehen haben; die ganze Vorstellung des Packwerkbau, der dem Seeboden unter der Wasserfläche aufruhte, ist uns nicht deutlich, scheint uns auch dem eigentlichen Zweck des Pfahlhauses zu widersprechen. . . .“

Im Verlaufe der Ausgrabung hat sich dann *Heierli* vorbehaltlos der Auffassung der Herren *Sarasin* angeschlossen und gelangte auch zu einer Revision der *Suterschen* Angaben. Siehe darüber oben S. 48 ff.

* ¹⁾ In Abb. 8 unrichtig als IV. Boden bezeichnet; der IV. Boden folgt erst auf diese 6. Holzlage, ist aber in Abb. 8 nicht eingetragen, wohl aber in Abb. 6.

„Durch die Last, welche die Lehm- und Balkenmasse im westlichen Teil der grösseren Hütte repräsentierte, war der Seeboden unter dem Lettloch eingesunken und bildete eine tiefe Mulde, welche in den Quer- und Längsprofilen, die aufgenommen wurden, graphisch dargestellt ist.

„Aus unserer Betrachtung geht klar hervor, dass wir es im grossen Schötzer Pfahlhaus nicht mit einem fixierten Floss- oder Packwerkbau, sondern mit einem Rostpfahlbau zu tun haben. Und doch stimmt der Aufbau deshalb in allen wesentlichen Punkten mit demjenigen überein, wie er bei den *Suter*-schen Ausgrabungen von 1859 im sogenannten Beinloch (Gemeinde Egolzwil) gefunden und von Ingenieur *Nager*, allerdings schematisch, gezeichnet worden ist. Es sind infolgedessen Zweifel in uns aufgestiegen, ob die Beschreibung der angeblichen Packwerkbauten des Wauwilersees, wie sie im zweiten¹⁾ Pfahlbaubericht enthalten ist, richtig sei. Diese Zweifel dürften umsomehr begründet sein, als die *Nagerschen* Zeichnungen auch nicht recht zur Beschreibung passen, wie wir an anderer Stelle nachweisen werden.“²⁾

* ¹⁾ Soll heissen „dritten“.

* ²⁾ Ueber die heutige Auffassung des Pfahlhauses Meyer siehe unten, Schlussbemerkungen.